

Totensonntag, 20. November 2022, Mk 13,28-37

Irgendwann ist es aus, liebe Gemeinde, mit dem Roman, der Serienfolge, der Oper, mit uns, mit der Welt. Irgendwann ist es aus. Mein E-Reader zeigt mir ständig, wie viele Minuten mir noch bei gleichbleibender Lesegeschwindigkeit im Buch bleiben. Der Streamingdienst hat unten einen langen Balken, der mir sagt, wie lange ich noch zu gucken habe, die Glocke läutet zum letzten Akt. Nach 350 Seiten, nach 43 Minuten, nach 4 Akten ist es aus. Und wir selbst und der Rest der Welt?

Forscher haben dieses Jahr errechnet, dass unsere Erde noch für eine Milliarde Jahre Sauerstoff hat - wenn denn der Mensch nicht dazwischenkommt. Die durchschnittliche Lebenserwartung der Deutschen liegt zwischen 83 und 86 Jahren. Gerade mal 3 Menschen haben wir im letzten Jahr zu Grabe getragen, die diesem Durchschnitt entsprachen. 14 wurden älter, 16 starben früher. Die Jüngste war 37, die Älteste 103.

Einige fürchteten schon seit Jahren, dass der „liebe Gott sie vergessen habe“, wie es die Alten manchmal sagen. Einige wollten nur noch: Mach, dass es aufhört.

Einige von uns berieten sich das letzte Jahr mit Ärzten, mit Palliativteams, die sagten: Bald hat er, bald hat sie es geschafft. Und dieses „bald“ war nicht immer „bald“. Einige saßen mit der Familie am Sterbebett, hörten gemeinsam einen letzten Atemzug. Einige kriegten aus heiterem, nein, auf bösem Himmel, plötzlich einen Anruf: Er, sie ist tot.

Trotz aller Berechnungen und Statistiken: Wir wissen weder Tag noch Stunde. Schon gar nicht unsere eigene. Früher betete ich auf Trauerfeiern manchmal für den, der als nächstes in der versammelten Trauergemeinde sterben würde. Kam nicht gut an. Wir sind Überlebende, wir sind nicht demnächst selbst Sterbende. „Jeder Mensch hält jeden für sterblich“, sagt Sigmund Freud. „Ausgenommen sich selbst.“

Seht euch vor, wachtet! Denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist, sagt Jesus in unserem Text.

Apokalypse demnächst – irgendwann. Sätze, die nur zu schnell als Mahnung verstanden werden könnten, mit dem Rücken an der Wand in Todesangst zu leben. Wer weiß! Morgen bin ich vielleicht tot. Bis dahin muss ich sehr, sehr richtig leben, mit gefalteten Händen auf der Bettdecke, in gläserner Habachtstellung: Gleich kommt - vielleicht - der Jüngste Richter, zu scheiden die Schafe von den Böcken. Immer alles richtig richtig machen, oder was man so denkt, was richtig ist! Meine Generation wurde noch (bei mir 3/4 im Spaß) ermahnt: Schiele nicht. „Wenn die Uhr schlägt, bleiben die Augen stehen“. Also Augen gerade aus, treu und redlich, hilfreich und gut, auf dass man uns nicht beim Schielen oder der Sünde erwischt, wenn das Reich Gottes kommt wie ein Überfallkommando.

Die atheistische Variante dieser Angst ist nicht weniger furchtbar: Irgendwann, wann immer das auch ist, irgendwann holt der Tod uns ab. Wir wissen nicht wann, aber bis dahin pressen wir jeden Tropfen aus unserem Leben raus, versuchen alles mitzunehmen, auf dass wir irgendwann genug gelebt haben, um zufrieden abtreten zu können.

So wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt, ob am Abend oder zu Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder am Morgen, damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet! Die Angst vor einem ertappenden Gott, die Angst vor dem eigenen Tod: Beides entspringt der Furcht, nicht richtig zu leben, nicht ausreichend genug gelebt zu haben. Also lieber Augen zu vor der eigenen Sterblichkeit.

Mein Kurs für Sterbebegleitung begann mit einer Karikatur: Der Sensenmann steht draußen, die Dame des Hauses schließt ihm die Tür vor der Nase mit den Worten: „Danke, wir sterben nicht.“ Und doch wissen wir: Irgendwann ist es aus mit uns. Irgendwann... Des Teufels liebstes Möbelstück ist die lange Bank, sagt der Volksmund. Das Leben ist zu kurz für irgendwann. Für uns Lebende gibt es irgendwann, wann immer das auch sein mag, ein Zuspät. Das ist Tatsache. Für unsere Toten gibt es kein Zuspät. Das ist unsere Hoffnung.

Für uns Lebende gibt es ein Zuspät, zu spät, um noch einmal zu reden, zu verzeihen, die Wahrheit zu sagen. Wir hoffen, wir sind unseren Toten nichts schuldig geblieben, keine Fragen, keine Versöhnung, kein „Ich liebe dich.“

Jeder Mensch stirbt irgendwann. Für viele von uns wurde das „Irgendwann“ zu einem konkreten Datum, einer konkreten Uhrzeit, einem konkreten Ort. Auf den Datenblättern, die mir Bestatter vor der Trauerfeier schicken, ist alles akribisch festgehalten: Geboren am 24. November im Jahr X in Y. Gestorben am soundsovielten 2022 im Krankenhaus, im Heim, in der eigenen Wohnung, auf der offenen Straße... Selbst wenn wir wussten, dass er, dass sie bald sterben würde: Nicht selten brach der Tod trotzdem wie eine kleine Apokalypse in unser Leben ein.

Seit Jahren sind Weltuntergänge und Apokalypsen wahre Blockbuster in den Kinos und in den Streamingdiensten. In unserer durch Seuche, Tod und Krieg erschütterten Realität schauen wir uns in bequemen Sesseln das bombastische Ende der Welt an, vielleicht um zu spüren, dass es noch gar nicht so weit ist, dass wir in unserem erschütterten kleinen Leben noch nicht an diesem großen Ende sind, vielleicht um uns bewusst zu machen, wie zerbrechlich unsere Gegenwart ist, wie zerbrechlich, aber noch nicht in Trümmern, wie zerbrechlich, aber doch schön...

Unser Predigttext entstammt der sogenannten Markusapokalypse: Wachtet, ermahnt der Evangelist Markus seine Gemeinde, die vor den Trümmern des durch die Römer zerstörten Tempels steht. Irgendwann ist es ganz aus mit uns und der Rest der Welt. Ganz aus, aber nicht mit Gott, weil Christus spricht: Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Meine Worte werden nicht vergehen, sie werden auch dann noch gehört, wenn es mit euch und dem Rest der Welt aus ist. Meine Worte hören schon jetzt eure Toten, meine Worte werdet auch ihr in der Ewigkeit hören, wenn eure Zeit auf Erden verronnen ist. Meine Worte schaffen einen neuen Himmel, eine neue Erde, wo nichts und niemand mehr irgendwo wegstirbt. Meine Worte sind immer dieselben, jetzt und in Ewigkeit: Du bist, weil es mich gibt. Du bist, weil ich ein Gott des Lebens bin. Du bist nicht am Ende, wenn du am Ende bist. Du bist bei mir, im Leben und im Sterben. Darum brauchst du keine Angst vor dem Leben haben. Und vor dem Tod schon gar nicht.

Apokalypsen wie die des Markus wollen keine Angst vor dem Ende machen, sondern Hoffnung auf einen im Ende nahen Gott. Den Gottesängstlichen, die sich ihr Leben lang fürchten, Gott nicht gerecht zu werden, schrieb der Schweizer Pfarrer Kurt Marti einmal ein Gedicht:

wenn die bücher aufgetan werden
wenn sich herausstellen wird
dass sie niemals geführt worden sind:
weder gedankenprotokolle noch sündenregister
weder mikrofilme noch computerkarteien
wenn die bücher aufgetan werden
und siehe! auf seite eins:
"habt ihr mich für einen eckenspäher und schnüffler gehalten?"
und siehe! auf seite zwei:
"der grosse aufpasser oder unbruder: eure erfindung!"
und siehe! auf seite drei:
"nicht eure sünden waren zu gross, eure lebendigkeit war zu klein!"
wenn die bücher aufgetan werden

Den gottfernen Lebensunersättlichen, denen, die meinen, zuvor noch alle bucket lists abgearbeitet, alle Kontinente durchreist, alle 5-Sterne-Restaurants besucht haben zu müssen: Einerlei, wie viele Pokale in der Vitrine, Dokortitel auf der Visitenkarte, Millionen auf der hohen Kante stehen, gilt für sie das schlichte italienische Sprichwort: Wenn das Spiel zu Ende ist, kommen König und Bauer in dieselbe Schachtel zurück. Doch: Diese Schachtel ist Gottes Hand, in die wir alle irgendwann unser Stückwerk Leben hineinlegen in der Hoffnung: Er wird's wohl machen. Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet! ...das ihr nicht ins Konsumkoma fällt und darüber die Liebe zum Menschen vergesst, dass ihr nicht aus lauter Gottesängstlichkeit mit dem Rücken an der Wand seine Barmherzigkeit veralpträumt, dass ihr die Gute Nachricht nicht verschlafft: Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet! Himmel und Erde werden vergehen; meine Worte aber werden nicht vergehen. Irgendwann ist es aus. Aber nicht mit Gott. Und damit auch nicht mit uns. Amen.